

1991

Grüß Gott, Herr Zuber! oder Vom Glück des Dabeigewesenseins.

Jenoptik ganz am Anfang: Eine Zeitreise mit Hermann Zuber (72), Mitarbeiter in der Jenoptik-Pressestelle von der ersten Stunde an und schelmischer Philosoph a. D.

Wenn Hermann Zuber auf die Jenoptik-Anfänge zurückblickt, bemüht er augenzwinkernd den „großen deutschen Philosophen“ Dragoslav Stepanovic. Der war Fußballtrainer und hatte angesichts seiner Frankfurter Eintracht, die soeben abgestiegen war, postuliert: „Lebbe geht weiter“. Aus der Distanz von 20 Jahren überträgt Hermann Zuber das Bonmot auf den Zerfall des Zeiss-Imperiums, der so viele Leben durcheinander rüttelte und aus dem schließlich doch für viele ein Neuanfang werden sollte. Auch für Hermann Zuber.

Im Auge des Zyklons.

In der Jenaer Zeiss-Pressestelle war Hermann Zuber als Mitarbeiter tätig. 1991 wechselte er zur Pressestelle von Jenoptik, die gerade frisch aufgemacht hatte und keineswegs als sichere Bank galt. Was er damals noch nicht wusste: Er stand im Auge des Zyklons, wo spannungsgeladene Ruhe herrschte, und er blieb, bis er ganz regulär seinen Rentenanspruch einlösen konnte.

Der Videorecorder im Arbeitszimmer bei ihm zu Hause dient uns als Zeitmaschine: Mit einer ZDF-Reportage versetzen wir uns zurück nach 1990. Zeiss Jena, kurz vor der Stunde Null. Soeben ist der Markt in Osteuropa angesichts der Währungsreform zusammengebrochen, die Sache mit Zeiss Ost und Zeiss West und der Carl-Zeiss-Stiftung ist nicht geklärt. Alles ist offen. Wir erleben Ratlosigkeit, viele Tränen, vage Hoffnungen für den Neuanfang.

Hermann Zuber blickt nachdenklich auf die Fernsehbilder. Auch er hatte sich vor 20 Jahren seine Gedanken gemacht, „für den Fall, dass ich meine Papiere in die Hand gedrückt kriege.“ Er hat sie nicht in die Hand gedrückt gekriegt – im Unterschied zu tausenden anderer Zeissianer. Die Idee, sich mit einem Kollegen selbstständig zu machen, war und blieb in der Schublade. „Ich hatte großes Glück“, sagt der sonst stets



Viel unterwegs war Hermann Zuber in den ersten Jahren, um Jenoptik zu präsentieren. Auf dem 1994er Sommerfest in Bonn weckte er das Interesse der heutigen Thüringer Landeschefin Christine Lieberknecht für das aufstrebende Unternehmen.

verschmitzte Mann ernst, „wenn ich mir da andere Schicksale anschau ...“ Auf dem Fernsehschirm fährt die Kamera durch die schier endlose Zeiss-Ausbildungshalle. „Die wurde dann schon bald abgerissen.“

Als Wasserträger im Pressestab.

1990 hatte der weltbekannte Name Carl Zeiss Jena an Glanz verloren, er klang mehr nach einer Bürde, reich an juristischen Fallstricken. „Die Politiker hatten versprochen, sich Zeiss anzunehmen, aber wer wollte denn in dem Heckmeck die Linie vorgeben? Anfangs wurden viele Namen gehandelt, alles Leute aus dem Westen, aber da hatte man bei keinem ein gutes Gefühl“, erinnert sich Hermann Zuber. Auf dem Fernsehschirm erscheint Lothar Späth, der kurz zuvor als baden-württembergischer Ministerpräsident zurückgetreten war. Er nimmt Platz an einem dunkelbraunen Konferenztisch in einem dunkelbraunen Konferenzzimmer, in seinem Gesicht spiegeln sich zugleich Sorge und gespannte Erwartung.

Zu der Zeit ist Späth noch Berater der thüringischen Landesregierung. Wenig später pokert er hoch darum, ob er selbst die Fäden bei Zeiss in die Hand nimmt. Mehrmals droht er, aus den Verhandlungen mit der Treuhandgesellschaft auszusteigen – und gewinnt. Das Startkapital für die Zeiss-Sanierung ist milliardenstark – von den vier geforderten hat er 3,6 Milliarden Mark erstritten – das Versprechen, dafür mehr als 10.000 der 30.000 Arbeitsplätze zu sichern, wiegt indes noch schwerer. Zunächst bleibt Späth nichts anderes übrig, als eine riesige Entlassungswelle einzuleiten. Umschulungsgesellschaften sind winzige Tropfen auf den heißen Stein. Eine harte Zeit für tausende Zeissianer, aber auch für Späth, der das alles zu verantworten hatte.

„Dem Späth hat man das am ehesten zugetraut, aber es gab auch Misstrauen. Dass sowohl Zeiss-Oberkochen als auch die Zeiss-Stiftung in Baden-Württemberg lagen, ließ manchen vermuten, dass er eher deren Interessen vertreten würde. Aber dem war nicht so“, erinnert sich Hermann Zuber, der zunächst mit zehn bis vierzehn Stunden langen Arbeitstagen als, wie er sagt, „Wasserträger“ dem Späthschen Pressestab diente. Sein direkter Chef war anfangs Hartmut Reichl, den Späth als Vertrauten aus der baden-württembergischen Landesregierung mitgebracht hatte.

Vom General zum Cleverle.

Hermann Zuber zählt zu den wenigen, die sowohl den DDR-Kombinatschef Biermann, der sich selbst „General“ genannt wissen wollte, als auch Späth aus nächster Nähe erlebt haben. Der Despot Biermann hatte das volkseigene Zeiss-Reich mit eiserner Hand zusammengehalten. Späth hingegen, in den Medien allenthalben als Cleverle ausgewiesen, übernahm das auseinander berstende Konglomerat – und wusste die frei werdende Energie kreativ in neue Bahnen zu lenken.

Für den Kulturwissenschaftler Hermann Zuber bedeutete das einiges an Kulturschock: „Bei Biermann war es so: Sieben Uhr ging es los, aber das war dann schon der letzte Pfiff, und wehe dem, der sich die kleinste Verspätung leistete. Diesen Drill waren wir alle gewohnt, und dann haben wir gestaunt, dass sich bei Späth vor neun Uhr gar nichts rührte. Dafür war abends lange das Licht an.“ Gewöhnungsbedürftig war auch die Sache mit den Schreibtischen: Das Biermannsche Gebot hatte darauf gelaftet, dass alle Schreibtische nach Dienstschluss aufgeräumt zu sein hatten. Als Hermann Zuber jedoch in der Anfangszeit Späths Büro betrat, fand er dort ein Drunter und Drüber aus Papierbergen und Akten vor. „Die sind sicher nur mal kurz weg, habe ich gedacht“, erinnert er sich an seine Verblüffung, „die müssen ja noch mal wiederkommen, zum Aufräumen.“ Mitnichten. Umgewöhnt hat sich Hermann Zuber darin jedoch nicht. Sein häusliches Arbeitszimmer gereicht Biermannschen Standards zur Ehre.



Auch heute noch verfolgt Hermann Zuber die Geschicke der Jenoptik und gibt augenzwinkernd manch philosophischen Rat.

1991

Lothar Späth kommt nach Jena.

Zwischen der Treuhandanstalt, Baden-Württemberg und Thüringen sowie den beteiligten Zeiss-Unternehmen wird am 25. Juni 1991 eine Grundsatzvereinbarung unterzeichnet. Lothar Späth, zunächst Berater des Landes Thüringen, übernimmt die Leitung der JENOPTIK Carl Zeiss Jena GmbH. Aus dieser gehen im Oktober 1991 die JENOPTIK GmbH als landeseigenes Unternehmen und die Carl Zeiss Jena GmbH hervor, an der 51 Prozent der Anteile Carl Zeiss Oberkochen hält. Die 49 Prozent des Freistaates Thüringen an der Gesellschaft verwaltet die Jenoptik. Sie wird zum Rechtsnachfolger des DDR-Kombinates und übernimmt daraus die Geschäftsbereiche Optoelektronik, Systemtechnik und Präzisionsfertigung. In Jena verlieren rund 17.000 Mitarbeiter des ehemaligen Zeiss-Kombinates ihre Arbeit. Nur knapp vier Jahre später, seit Mai 1995, gehen die Jenoptik und die Carl Zeiss Jena GmbH getrennte Wege. Jenoptik übergab ihren Geschäftsanteil von 49 Prozent am Jenaer Zeiss-Betrieb an Carl Zeiss Oberkochen.



Jena wurde zur Großbaustelle.

Was Lothar Späth auf seiner ersten Pressekonferenz im Januar 1992 ankündigte, war ein halbes Jahr später Wirklichkeit: „Jena ist zur Großbaustelle geworden“, schrieb damals selbst die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Im Zentrum Jenas auf dem Gelände des ehemaligen Zeiss-Hauptwerkes begann im Juli die größte Abrissaktion, die die Saalestadt je erlebt hatte. Noch bis Mitte der 90er Jahre bestimmt das Baugeschehen das Jenoptik-Geschäft.



Aber schon wenige Jahre später haben tausende Studenten den neuen Universitätscampus auf dem früheren Zeiss-Gelände in ihren Besitz genommen und das neue Einkaufszentrum „Goethe-Galerie“ lockt Besucher nicht nur aus Jena und Thüringen.

Hightech-Immobilienmakler.

Kreatives Chaos war die Methode Späth, und zwar eine erwiesenermaßen erfolgreiche. In der Jenoptik-Rechtsform erkannte er Spielraum für unkonventionelle Ansätze – und den wusste er zu nutzen. Zunächst gehörte noch alles zusammen: Am 25. Juni 1991 übernahm Späth die Leitung der Jenoptik Carl Zeiss Jena GmbH. Später im Jahr wurde sie in zwei Teile zerlegt – in die Carl Zeiss Jena GmbH, die sich mit Zeiss Oberkochen vereinigte und das optische Kerngeschäft mitnahm, und die landeseigene Jenoptik. Und diese Jenoptik war nun offizieller Rechtsnachfolger des Kombines, im Eigentum des Landes. Sie bestand aus ein paar Geschäftsbereichen und aus einer Menge Immobilien. „Wir haben mit der Abwicklung gerechnet“, sagt Hermann Zuber.

Aber es war kein Untergang, sondern ein Anfang. Ohne ein Produkt, das sich vermarkten ließ, und mit brach liegender Kompetenz. Allerdings wusste Späth aus Gebäuden und Grundstücken Kapital zu schlagen – und das steckte er postwendend in die Produktentwicklung. „Am Anfang war Jenoptik eigentlich mehr ein Immobilienunternehmen“, bringt es Hermann Zuber auf den Punkt.

Außerdem: Wer sich selbstständig machen oder ausgründen wollte, bekam Späths Segen und eine – aus heutiger Sicht – günstige Anschubfinanzierung, mietfreie Räume und Maschinen inklusive. „Da gab es eine Menge Ausgründungen, bald jede Woche eine, in der sich ein Abteilungsleiter mit zehn Mann selbstständig gemacht hat oder ein Investor kam“, denkt Hermann Zuber zurück, „und die standen alle in der Zeitung.“ Manche wurden neue Sterne am Jenaer Himmel, andere vergingen wie die Sternschnuppen oder gingen in anderen Firmen auf.

Kein untergehender Kahn.

Mit der Zeit mauserten sich die Geschäftsbereiche, Rückschläge inklusive. Hermann Zuber ist die Automatisierungstechnik im Gedächtnis: „Die kamen damals nicht aus den Startlöchern, hatten aber einen Haufen Leute, die bezahlt werden mussten. Da hat der Späth gesagt: ‚Dann macht es eben selber.‘ Die haben lange gebraucht, bis sie den Kopf über Wasser halten konnten.“ Und dann entstanden ebendort die Laserschneidanlagen, die mit den Jahren immer weiterentwickelt wurden, und die heute zu den Vorzeigeprodukten von Jenoptik gehören.

„Allmählich stellte sich dann das Gefühl ein, man sitzt bei Jenoptik in einem sicheren Boot, nicht auf einem untergehenden Kahn“, so Hermann Zuber. Die Pressestelle bekam 1992 mit Jörg Hettmann einen gewieften Journalisten zum Chef, der ihm den Kosenamen „Zubi“ verpasste und zum Dokumentaristen ernannte. Hermann Zuber sammelte nun alles, was öffentlich über die Jenoptik kursierte – Bilder, Artikel, Videos – und archivierte nach allen Regeln der Kunst.

Fundstücke im Blätterwald.

Außerdem führte er Jenoptik-Besucher und stellte die interne Presseschau zusammen: Täglich durchblätterte er in aller Herrgottsfrühe den Stapel Abo-Zeitungen und die „Bild“, durchkämmte den Blätterwald auf Meldungen übers eigene Haus, die Ausgründungsprösslinge, Zu- und Verkäufe von Unternehmensteilen und die Vorbereitungen für den Börsengang. Was er zusammengetackert hatte, war in den Chefetagen die Standardlektüre zum Morgenkaffee.

Die letzte Seite behielt er oft – Schelm, der er ist – Fundstücken vor, die ihn amüsiert hatten. Und noch heute, von seinem Altenteil aus, beglückt er seine Ex-Kollegen per Mail hin und wieder mit lustigen oder ironischen Schnipseln, die an der Pinwand im Flur den Arbeitsalltag aufhellen.

Begrüßung, leicht ironisch.

Was er ebenfalls beibehalten hat, ist die Begrüßungsformel, mit der er der PR-Abteilung über Jahre hinweg ihr inoffizielles Markenzeichen schuf: Ein freundliches „Grüß Gott!“ scholl jedem entgegen, der die Abteilungstür nur einen Spalt breit öffnete. Schelmisch nahm er damit jene aufs Korn, die sich den neuen Chefs anpassten: Späth und seine Mitarbeiter hatten auch im Guten-Tag-Land Thüringen ihr schwäbisches „Grüß Gott“ beibehalten, und manche bei Jenoptik waren dazu übergegangen, sie darin nachzuahmen. Hermann Zuber überhöhte das – ohne den Grund jemals auszuformulieren, das wird erst hier enthüllt – und behält die „Grüß Gott“-Marotte bis heute bei. „Irgendwas bleibt“, grinst er, auch wenn „jetzt alle weg sind und bei Jenoptik heute wieder die heimischen Dialekte dominieren.“

„Wie im wilden Westen“.

Was für ihn das Erstaunlichste war, das er in dieser Zeit erlebt hat? Hermann Zuber zögert nicht lange. „Das war, als Lothar Späth und der Jenaer Oberbürgermeister einfach so per Handschlag den gigantischen Umbau des Zeiss-Hauptwerkes beschlossen haben. So war es früher wohl im Wilden Westen.“ Späths Vision steht heute in Stein gemeißelt mitten in Jena: Ein Einkaufszentrum, ein Hotel und ein Universitätscampus mit Straßenbahnanschluss, pralles Leben da, wo früher Optiken gebaut wurden. „Tausende Besucher und Studenten heute freut es, aber wie es gemacht wurde, weiß kaum einer. Das war ein kühner Plan, da war von Produktion auf einmal keine Rede mehr“, sagt Hermann Zuber, „und das Vertrauen auf beiden Seiten hat das getragen. So etwas war weder vorher noch hinterher möglich. Heute braucht man dafür hundert Genehmigungsstempel und dagegen stehen hundert Bedenkenträger.“

Der ZDF-Film ist längst zu Ende, und auch unsere Zeitreise. „Tja“, resümiert Hermann Zuber, „und ich hatte das Glück, dabei gewesen sein zu dürfen.“ Jetzt rufen die alltäglichen Pflichten. Die Enkel sind zur Musikschule zu chauffieren. Aber auch sonst hat er niemals Zeit, und er hat innerhalb seiner Rentnerkarriere bereits umgesattelt. War er anfangs sehr mit seinem Fotoclub und Fotografieren beschäftigt, sammelt er inzwischen leidenschaftlich historische Aktienpapiere alter Jenaer Unternehmen. Hier zitiert er wieder einen großen deutschen Denker: „Sammler sind glückliche Menschen.“ Das hat Goethe gesagt.

+++ seit 2008 konzentriert sich Jenoptik auf Markt- und Kundennähe in den fünf Sparten **Laser & Materialbearbeitung, Optische Systeme, Industrielle Messtechnik, Verkehrssicherheit, Verteidigung & Zivile Systeme** +++

1991

Historisches Kleinod.

Ein historisches Kleinod blieb Jena erhalten: Die „Pelzer-Werkstatt“ ist das kleinste Museum im Verband der Städtischen Museen Jena. Zu verdanken hat die Stadt die historische Maschinenschlosserei aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Jenoptik. Nach der Schließung der Werkstatt 1992 übernahm Jenoptik 1993 die Werkzeuge und Maschinen vom letzten Inhaber Franz Pelzer und schenkte sie der Stadt, die daraus ein technisches Museum machte. Die original erhaltenen Maschinen können Besucher noch heute bei einer Führung durch die Werkstatt in voller Aktion erleben.

Kontakt: Stadtmuseum Jena,
Markt 7, 07743 Jena
Telefon 03641-498261
(Besichtigung nach vorheriger
Anmeldung)

